

1. Mystagogie als kontextueller Rahmen einer erneuerten christlichen Mystik

Wer die Zukunft des Christentums in einer mystischen Spiritualität sieht, steht vor der Aufgabe, eine zeitgenössische Mystagogie zu entwickeln. ‚Mystagogie‘ ist die Kunst, Menschen in das Geheimnis ihres eigenen Lebens, der Welt und zugleich Gottes hineinzuführen. Mystagogie weiß um eine verborgene Dimension. Sie ist die Kunst der Initiation. Die Dimension des Geheimnisses und die Notwendigkeit von Initiationen hängen mit der Wahrnehmungsfähigkeit zusammen. Die Wahrheit über sich selbst und über die Wirklichkeit ist den meisten Menschen faktisch verborgen. Sie setzen partielle Beschreibungen ihrer Existenz absolut und gelangen nicht zu einer umfassenden Sicht dessen, was sie *auch* noch bzw. *wesentlich* sind. Der Mensch ist mehr, als er von sich sieht und weiß. Das Wesen des Menschen ist ein faktisches Geheimnis, das keiner aktiven Geheimhaltung bedarf.

Mystagogie ist die Kunst der Initiation, der Hineinführung in das Geheimnis der eigenen Existenz, insofern die meisten Menschen Begleitung auf dem Weg zur Erkenntnis ihrer eigenen Wahrheit benötigen. Begleitung umfasst dabei nicht nur Belehrung, sondern ebenso die Unterweisung in spezifischen Techniken sowie eine symbolisch-rituelle Darstellung des Geheimnisses.

Um die verschiedenen Dimensionen von Mystagogie zu erfassen, werden zunächst unterschiedliche mystagogische Formen in der abendländischen Geschichte untersucht. Auch das in diesem Buch entwickelte Konzept nimmt wichtige Anregungen aus den verschiedenen mystagogischen Epochen auf. Zu dieser Vorgeschichte zählen die antiken Mysterien in der kultischen Gestalt von Eleusis und in der philosophischen Weiterentwicklung durch Platon. Beide Strömungen wurden in der alexandrinischen Theologie im 2. Jahrhundert durch Clemens von Alexandrien und Origenes aufgegriffen und christianisiert. Die Theologie der byzantinischen und griechischen Kirchenväter wird bis zur Gegenwart in den Ostkirchen als deren wichtigste Grundlage betrachtet. Der orthodoxe Kultus will Mystagogie für das Volk und die orthodoxe Theologie Reflexion dieser Mystagogie sein.

Das weströmische, lateinisch sprechende Christentum kultivierte seine mystagogischen Traditionen vorrangig in Klöstern. Sie entwickelten eine eigenständige Form von Theologie, die sich formal und inhaltlich von der mittelalterlichen scholastischen und von gegenwärtigen akademischen Konzepten unterscheidet. Während für den wichtigen Zweig der orthodoxen Theologie auf umfassende Darstellungen verwiesen werden kann, soll die monastische Theologie der Klöster als spezifischer Lebensstrom christlicher Mystagogie im Abendland ausführlicher dargestellt werden. Für das 20.

Jahrhundert werden drei Konzepte vorgestellt, die wichtige Beiträge zur Erneuerung einer christlichen Mystagogie leisten: die Mysterientheologie des Benediktinermönchs Odo Casel, das Aufgreifen des frühkirchlichen Taufkatechumenats und der Arkandisziplin bei Dietrich Bonhoeffer und – bereits an der Wende zum 21. Jahrhundert – die mystagogische Pastoraltheologie von Manfred Josuttis. Am Ende des Kapitels wird eine eigene Definition für eine Mystagogik des 21. Jahrhunderts vorgestellt und in Thesen erläutert.

2. Antike Mystagogie

2.1 Das „antike Mysterienwesen“ als Mythos des 19. Jahrhunderts

Die verschiedenen historischen Stufen von Mystagogie im Abendland lassen sich zwar für eine Darstellung diskursiv voneinander trennen. Faktisch nahmen jedoch Theologen, die sich um eine Erneuerung einer christlichen Mystagogie bemühten, schon immer Anregungen aus vorangegangenen Epochen auf. Hierbei spielte der jeweilige Forschungsstand eine wichtige Rolle, so dass Rekonstruktion und Konstruktion, aus heutiger Sicht, immer ineinander flossen. So stützte sich beispielsweise Odo Casel (S. 67ff) unter anderem auf Richard Reitzensteins Forschungsergebnisse über die antiken Mysterienkulte, die inzwischen nicht mehr haltbar sind. Dietrich Bonhoeffer folgte in seiner Darstellung der mystagogischen Stufen des altkirchlichen Taufkatechumenats einer Rekonstruktion durch Gerhard von Zetzschwitz. Aufgrund dieser wechselseitigen Beeinflussungen und der sich wandelnden Forschungslage sollen im Folgenden Mythen und neuere Thesen zu den verschiedenen mystagogischen Epochen und ihren Konzepten kurz vorgestellt werden. Dies ermöglicht zugleich, kritisch und konstruktiv mit Unzulänglichkeiten in Konzepten wie beispielsweise dem Odo Casels umzugehen.

Die Erforschung der Mysterienkulte hat seit 1900 vor allem aufgrund archäologischer Funde große Fortschritte gemacht. Hiervon legen die umfassenden Dokumentationen durch Maarten J. Vermaseren zu Mithras-Monumenten, von Reinhold Merkelbach über „Isis regina – Zeus Sarapis“ sowie George E. Mylonas zur archäologischen Erschließung von Eleusis Zeugnis ab.¹ Zu Forschungsquellen zählen, neben Ausgrabungsergebnissen, an Textgattungen vor allem griechische Romane (so erschließt z.B. Karl Kerényi Eleusis), Zauberpapyri (einer der letzten Eleusinischen Hierophanten, Zosimos, war ein anerkannter Zauberer) sowie gnostisch-hermetische Literatur. Die Quellen zeigen, wie schwer die einzelnen Kultformen miteinander vergleichbar sind. Letztlich wird damit auch der im 19. Jahrhundert konstruierte Sammelbegriff des „antiken Mysterienwesens“ infrage gestellt.

¹ Zu Mithras: *Maarten J. Vermaseren*, Mithras. The Secret God, London 1963; *ders.*, Mithraica I: The Mithraeum at S. Maria Caua Vetere, Leiden 1966 (EPRO 9); *ders.*, Der Kult des Mithras im römischen Germanien, Stuttgart 1974; *Reinhold Merkelbach*, Mithras. Ein persisch-römischer Mysterienkult, Wiesbaden o.J.. Vgl. *M. J. Vermaseren* (Hg.), Die orientalischen Religionen im Römerreich, Leiden 1997; *ders.*, Cybele and Attis. The Myth and Cult, London 1977; *Reinhold Merkelbach*, Isis regina – Zeus Sarapis, München/Leipzig ²2001; *George E. Mylonas*, Eleusis and the Eleusinian Mysteries, Princeton 1961.

Inzwischen erscheint es weder als angebracht, die griechisch-römischen Mysterienkulte mit dem Gnostizismus und einem davon abhängigen Urchristentum zu vermengen,² noch alle Mysterienkulte aus einem orientalischen Ursprung abzuleiten (unter dem Sammelbegriff der „griechisch-orientalischen Kulte“),³ noch überstark die Gemeinsamkeiten antiker Kulte auf Kosten der Differenzen herauszustellen.⁴ Eine übereilte Konstruktion eines einheitlichen antiken Mysterienwesens verstellt den Zugang zu ihrer Vielgestaltigkeit und zu den vielfältigen inzwischen vorliegenden Quellen. Die Unterschiede untereinander bleiben radikal. Dennoch können weiterhin zahlreiche Überschneidungen und soziale Verbindungen wahrgenommen werden. Die „Gruppenidentität“ innerhalb der einzelnen antiken Kulte blieb locker. Es gab keine „Häresie“ und keine „Exkommunikation“. Ein Isispriester in Athen war zugleich ein Iakchogos der Eleusinischen Mysterien. Die Tochter eines Sarapispriesters in Delos wurde „Korbträgerin“ des Dionysos. Eine Isispriesterin richtete ein Dionysosfest aus.

In der Moderne wird „Mysterium“ hauptsächlich mit „*Geheimnis*“ assoziiert. Zu dieser Wortbedeutung hat auch der neutestamentliche Sprachgebrauch beigetragen. Geht man jedoch von antiken lateinischen Übersetzungen zu den griechischen Wörtern μυστήρια (mysteria) und μύειν (myein) aus, so gelangt man zu einer sehr präzisen *kultischen* Bedeutung, nämlich: „initia“, „initiare“, „initiatio“. Das Verb μύω (myeo, meist passiv verwendet) ist entsprechend mit „*einweihen*“ zu übersetzen. Neben μυστήρια (mysteria) hängen wichtige termini technici mit τέλειν (telein) zusammen: „vollenden“, „feiern“, „weihen“. Hierzu zählen τελετή (telete) – „Fest“, „Weihe“, „Ritual“; τελεστής (telestes) – „Weihepriester“, τελεστήριον (telesterion) – „Weihehaus“, „Halle der Initiationen“.

Burkert definiert auf diesem Hintergrund „*Mysterien*“ als „*Initiationsrituale*“, bei denen „die Zulassung von einer persönlichen Zeremonie abhängt, der sich jeder einzelne zu unterziehen hat. Andere bleiben ausgeschlossen. Die Geheimhaltung ist die notwendige Begleiterscheinung dieses Prinzips; darum finden auch die meisten Mysterien zur Nachtzeit statt.“⁵

Inzwischen sind Initiationsriten in ihren reichhaltigen Formen vor allem von Ethnologen, Religionswissenschaftlern und Soziologen untersucht worden.

² Das ist die Position von *Georg Wobbermin*, *Religionsgeschichtliche Studien zur Frage der Beeinflussung des Urchristentums durch das antike Mysterienwesen*, Berlin 1896, in modifizierter Form auch die *Rudolf Bultmanns*.

³ So *Franz Cumont*, *Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum*, Stuttgart ⁴1931, und *Richard Reitzenstein*, *Die hellenistischen Mysterienreligionen nach ihren Grundgedanken und Wirkungen*, Leipzig ³1927.

⁴ Religionswissenschaftlicher Vergleich, frühe Vertreter: *Karl Hendrik Eduard de Jong*, *Das antike Mysterienwesen in religionsgeschichtlicher, ethnologischer und psychologischer Beleuchtung*, Leiden ³1923; *Raffaele Pettazzoni*, *Misteri*, Rom 1924.

⁵ *Walter Burkert*, *Antike Mysterien. Funktionen und Gehalt*, München 1990, 15. Herv. SB.

Die Kategorieneinteilungen für Einweihungsriten reichen von Pubertätsweihen, Königsweihen bis zu Priesterweihen und Zulassungen zu geheimen Gesellschaften. Aus ethnologischer Perspektive waren es vor allem Arnold van Gennep und Victor Turner, aus religionswissenschaftlicher Sicht Mircea Eliade, die Struktur von Einweihungsritualen als Passage-Riten, als „rituelle Status-Veränderung“ und als „Status-Dramatisierung“ erforscht haben.⁶ Auf diesem Hintergrund beschreibt Burkert die antiken Mysterieneinweihungen als einen „eigenartigen Sonderfall“: „... sie konstruieren keine Geheimgesellschaft mit festen, dauerhaften Verbindungen – abgesehen allerdings von den Mithrasmysterien. Die Zulassung ist nicht abhängig von Alter und Geschlecht; und der äußere, gesellschaftliche Status ändert sich nicht in merklicher Weise für die Eingeweihten. In der Innenansicht des Initianden verändert sich allerdings sein Status gegenüber einer Gottheit, indem er in einen inneren Kreis der Vertrauten eintritt. In der Außensicht des skeptischen Betrachters ist ein Wandel nicht der sozialen Stellung, sondern der Persönlichkeitsstruktur zu konstatieren, die von einer besonderen Erfahrung im Bereich des Heiligen herrührt.“⁷

Dieses *Mysterienziel: ein religiös evozierter Wandel der Persönlichkeitsstruktur*, macht auf die wichtige kulturhistorische Epoche aufmerksam, die mit der Blütezeit der antiken Mysterien zusammenhängt, und ebenso mit der Ursprungsepoche der christlichen Religion: die „Entdeckung des Geistes“ und die „Entdeckung der Persönlichkeit“ (B. Snell).⁸ Nach Snell setzte diese Entdeckung der Persönlichkeit mit den Anfängen der Eleusinischen Mysterien ein. Die Mysterieneinweihungen waren mit einer neuen Stufe von religiösem Bewusstsein und zugleich Selbstbewusstsein verbunden. „Als Initiationsrituale freiwilligen, persönlichen, geheimen Charakters waren die antiken Mysterien bestimmt, durch Erfahrung des Heiligen einen neuen Status der Bewusstheit zu vermitteln.“⁹ Mit den Mysterienkulten setzt eine Religionsform ein, in der der *Einzelne* einen persönlichen Entwicklungsweg auf der Grundlage einer *privaten Entscheidung* einschlägt. Er sucht eine ganz persönliche Beziehung zum Göttlichen und damit zugleich zu sich selbst und zum Kosmos.

Der Neutestamentler *Günther Bornkamm* wagt trotz der disparaten Quellenlage eine allgemeine Definition der Mysterienkulte. Er fasst ihre Mannigfaltigkeit in folgenden Grundzügen zusammen: „Mysterien sind kultische Fei

⁶ Arnold van Gennep, *Les rites de Passage*, Paris 1909 (deutscher Titel : „Übergangsriten“). *Mircea Eliade*, *Birth and Rebirth*, 1958; ders., *Rites and Symbols of Initiation*, New York 1965. Van Genneps Untersuchungen wurden weitergeführt von Victor Turner, *Das Ritual*, Frankfurt/M. 2005 [1969].

⁷ Burkert, a.a.O. (Anm. 5), 15.

⁸ Bruno Snell, *Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen*, Göttingen 1946, 4. neubearb. Aufl. 1975.

⁹ Burkert, a.a.O. (Anm. 5), 18.